



## Aus meinem Lycaena - Paradies.

Von Julius Stephan, Friedrichsberg a. d. Heuscheuer.

Kennst du das sinnige Märchen, das Hans Gäfken von den Bläulingen erzählt?

Vor tausend Jahren und mehr war der Himmel stets grau, bleigrau wie heute nur noch in trüber Regenzeit. Doch eines Frühjahrs, da es drunten auf der Erde wieder sproßte und grünte, sprach Allvater zum Erzengel Michael: „Wir wollen den Menschen dort unten die Lenzesfreude nicht länger trüben durch unser griesgrämiges Himmels Gesicht. Nimm dein Gerät zur Hand, nimm dein schönstes silberzartes Götterblau, und male mir meinen Himmel, auf daß er lacht und lachen macht.“ Michael aber war wenig geübt in jener Kunst, und so fiel ab und zu ein blaues Tröpfchen hinab auf die Frühlingserde. Dem Herrgott aber gefielen die blauen Flecken in der grünsilbernen Landschaft, und er hauchte ihnen Leben ein und sprach: „Ihr blauen Vöglein sollt den Menschen Hoffnung geben auf schöne ungetrübte Sommertage und ihnen erzählen von der Güte ihres Herrn.“ Da flatterten die Bläulinge froh über die Erde, und die Menschenkinder, die ihnen über den Weg liefen, staunten und freuten sich über die Himmelsfalterchen.

Ja, Himmelsfalter sind's wirklich, diese reizenden Geschöpfchen! Im Lenz freilich zeigen sie sich in meinen Revieren (die sich von Bad Reinerz bis zur Heuscheuer in etwa 600 bis 800 m Höhe erstrecken) nur recht spärlich. Nur zwei Arten finde ich hier im April und Mai: in den Tälern den geschwänzten *argiades* Pall. in der kleinen Frühlingsform *polysperchon* Bgstr. und den allerliebsten häufigern, auch in höheren Lagen vorkommenden *argiolus* L., den „Baumbläuling“, mit seinem netten, dunkelgerandeten Weibchen. Mit Entzücken beobachte ich das zarte Tierchen oft auf meinen Frühjahrsspaziergängen, wenn es tändelnden, hüpfenden Flugs um die eben ergrünten Büsche spielt, dabei bald das leuchtende Blau der Oberseite, bald das Silberweiß der Rückseite zeigt, oder wenn es sich auf vorstehenden Blättern und Zweigen niederläßt und in drollig-schelmischer Weise Ausschau hält.

Der Juni bringt schon eine ganze Anzahl meiner Lieblinge, vor allem die niedliche, hier nur in einer Generation auftretende *minima* Fuessl., die sich überall an Waldrändern und auf Wiesen herumtreibt, zwischen den Halmen umherturnt, durch die Grasbüschel schlüpft und sich auf die staubige Straße setzt; an Rinnalen und feuchten Wegstellen kann man oft ganze Trupps dieser

Liliputaner überraschen und mit einem Netzschlage ein Dutzend und mehr der durstigen Zecher bedecken. In den späten Nachmittagsstunden suchen sie ihre gemeinsamen Schlafstellen auf, wo sie mit geschlossenen Flügeln an Halmen und Blüten ruhen. Einen solchen Schlafplatz entdeckte ich an einem Junitage v. J. auf einem ganz kleinen Wiesenstück hinter einem halbverfallenen, unbewohnten Häuschen der Kolonie Johannisthal, etwa 750 m hoch gelegen. Als ich, an dieser Stelle vorüberschlenndernd, ohne Fangabsicht das Netz schwenkte, war ich plötzlich in eine wahre Wolke von Bläulingen wie eingehüllt: ich hatte, ohne es zu wollen, die ganze Gesellschaft aus ihrer Ruhe aufgestört. Die Tierchen flogen aber nur einigemal hin und her und setzten sich bald wieder auf Blütenstengel und Grashalme; die meisten nahmen schnell die übliche Schlafstellung ein, nur wenige kokettierten noch im Scheine der schon tiefstehenden Sonne. Als nach etwa zwei Stunden der Abendschatten auf jenem Wiesenstreifen lag und es empfindlich kühl geworden war, ging ich nochmals an jene Stelle und konnte nun die Schläfer ohne weiteres und ohne ihre Genossen zu verscheuchen, mit der Pinzette abnehmen. Mit ihrer staubgrauen, nur mit einer Ozellenreihe geschmückten Rückseite sahen die Falterchen wirklich wie kleine semiargus-Weibchen aus. Als ich zu Hause Musterung hielt, fand ich eine Serie ganz winziger ♂♂ ohne jede Blaubestäubung, die ich kürzlich in der „Iris“ als minutissima Jul. Steph. vorstellte. Das kleinste Stück spannt kaum 14 Millimeter. Eine Reihe anderer Exemplare waren im Vergleich zu jenen riesenhaft und mit Blauglanz fast ganz übergossen (ab. alsoides Gerh.).

Mit dem vorschreitenden Sommer mehrt sich die Zahl der Arten und Individuen; argus L. und argyrognomon Bgstr. (der „Silberprüfer“), die an vielen Orten der Ebene so sehr gemein sind, machen sich hier oben ziemlich rar, dafür stellt sich aber der hyazinthblaue icarus Rott. in ganzen Scharen ein. Jeder Kleekopf, jedes Thymuspolster, jede Skabiosenblüte ist stellenweise von diesem Bläuling besetzt; bei jedem Schritt auf Feldrain und Wiese schwirren Dutzende auf. Und welche Musterkarte von Größen und Aberrationen in beiden Geschlechtern! Da läßt sich mühelos reiche Ernte halten. Nicht müde kann ich werden, die Minnespiele und Flugkünste der blauen Gaukler zu beobachten. Sonnenschein und Wärme lieben sie über alles, diese wahren Kinder des Lichts; kein Wunder also, wenn sie nur auf der schattenlosen Seite des Feldes oder Waldsaumes ihre Ruheplätzchen erküren. Die Sonnenstrahlen, die Spender belebender Wärme, werden stets mit „offenen“ Flügeln empfangen. Nur wenn in der Mittagszeit das Tagesgestirn sengend herniederbrennt, „wagen sie es nicht, den Reiz ihrer blauen Gewandung in voller Schönheit auszubreiten“. Dann legen sie ihre Schwingen nicht in eine Ebene, sondern ahmen die Form eines halb aufgeschlagenen Buches nach. Je weiter sich aber die Sonne von ihrem Kulminationspunkte entfernt, desto mehr öffnen sich die blauen Decken, bis sie nachmittags

wieder völlig ausgebreitet werden. Es ist ja ein bekanntes physikalisches Gesetz, daß eine Fläche um so stärker beleuchtet und erwärmt wird, je senkrechter die Strahlen darauf fallen. Lassen sich die Falter auf den Erdboden oder auf einer Blütenkrone nieder, so nehmen sie gewöhnlich eine solche Stellung ein, daß der Kopf eine höhere Lage bekommt als der Hinterleib. Setzen sie sich dagegen an die schwankenden Halme eines Getreidefeldes, so richten sie den Kopf gegen die Erde. Dadurch erreichen sie, daß die Strahlen mit aller Kraftentfaltung „auf das wärme-saugende Himmelblau der Flügel einwirken kann“. (Herzog.) Daß diese Körperorientierung nicht etwa nur eine zufällige ist, beweist die leicht zu beobachtende Erscheinung, daß die Tierchen gleich nach dem Anflug an eine Ähre oder Rispe oft ganz andere Stellungen einnehmen als die erwähnte, sich dann aber rasch drehen, bis die günstige Lage erreicht ist. Es ist reizvoll zu sehen, wie die Falter durch verschiedenartige Wendungsversuche den geeignetsten Standort zu ermitteln streben. Naht der Abend, so legen sie die Schwingen vollständig zusammen, denn nun gilt es ja, den während des Tages aufgesogenen Wärmeverrat sorgsam für die Nacht zu bewahren und der Ausstrahlung eine tunlichst geringe Angriffsfläche darzubieten. Um aber noch die letzten Strahlen der sich zum Untergange anschickenden Sonne auszunutzen, drehen sich die Tierchen bei geschlossenen Flügeln so lange um ihre Achse, bis die rechte oder linke Körperseite von jenen getroffen wird. So gestalten sich die Stellungsverhältnisse immer mannigfaltiger, und wenn der Himmel im Abendrot erglüht, kann man ruhende Schmetterlinge in den verschiedenartigsten Positionen beobachten.

Ein ebenso hoher Grad von Empfindlichkeit ist bei dem (hierorts nicht so gewöhnlichen) silbergrünen *corydon* Poda ausgeprägt, dessen Lebensgewohnheiten uns Lange in der „Iris“ so anziehend geschildert hat. Auch der herrliche *bellargus* Rott., der gleich jenem Kalkboden bevorzugt, liebt Sonnenschein über alles und versteckt sich sofort, wenn Wolken das Firmament überziehen. Dasselbe gilt von dem hier häufigern wundervollen *hylas* Esp., der mit dem letztern um den Preis der Schönheit streiten könnte. Keine seltene Erscheinung ist auch die hübsche *amanda* Schn.; das Tier ist wirklich liebenswert, wie der wissenschaftliche Name sagt; seine bald mit breiterm, bald mit schmalem dunklen Saum gezierten Flügel zeigen ein ganz apartes Blau.

Zu den Alltäglichkeiten gehört bei uns der dunkelblaue, niedrig und schwerfällig fliegende *semiargus* Rott. mit seinem bescheiden gefärbten Weibchen, während sein schönerer, hell zyanblauer Vetter *cyllarus* Rott. viel weniger häufiger sich zeigt und in seinem Vorkommen mehr auf die Täler und Vorberge beschränkt ist. Rarissima meiner Fanggründe sind der anderwärts so häufige bunte *orion* Pall., die in beiden Geschlechtern dunkelbraunen *astrarche* Bgstr. und *eumedon* Esp. und der gefeierte *meleager* Esp., den schon Standfuß sen. (und nach ihm Aßmann) in der Nähe von Reinerz auffand.

Mit Spannung erwarte ich auch alljährlich das Auftauchen des großen prächtigen arion L., des Schwarzfleckbläulings, den schon Vater Linné kannte und nach dem berühmten griechischen Zitherspieler benannte. Die Entwicklungsgeschichte dieses Schmetterlings ist, wie die einschlägigen Werke hervorheben, noch heute nicht völlig geklärt. Die Angabe Lederers in seinem Handbuch, daß die Häufigkeit des Tieres in ganz auffälliger Weise sowohl hinsichtlich der Zeit wie des Orts mit der Zu- und Abnahme gewisser Ameisen übereinstimme, kann ich nur bestätigen.

Von einer feuchten, von einem Bächlein durchflossenen Wiese, auf der in Menge Sanguisorba wächst, hole ich mir Ende Juli immer einige Stücke von euphemus Hb. und arcas Rott., die ich regelmäßig an der Futterpflanze ihrer Raupe treffe, von der sie sich anscheinend nicht zu trennen vermögen. Seitz hat völlig recht, wenn er meint, daß es diesen Bläulingen, wenn sie aufgescheucht werden, wirklich schwer fallen müsse, an einem Blütenknopf der Sanguisorba vorüberzufliegen, ohne sich wenigstens einen Augenblick darauf zu setzen. Das kaffeebraune arcas-♀ erinnert sehr an die Satyride Aphantopus hyperanthus L., hat aber eine ganz andere Flugweise, setzt sich auch nie auf Blätter von Bäumen und Sträuchern.

Ganz in der Nähe meiner Wohnung liegt auch eine Flugstelle des als Glazialrelikt bekannten Moorbläulings optilete Knch., eine moorige, stellenweise mit Vaccinium uliginosum bestandene Hochfläche (die sog. „Weichen“), auf der die begehrte Lycaenide, die mit ihrem sonderbar trüben Violett so wundersam zu der Melancholie der einsamen Moorlandschaft paßt, zuweilen gar nicht selten auftritt. Die hier fliegenden Stücke zeigen unverkennbare Anklänge an die nordische und alpine Form cyparissus Hbn.

\* \* \*

Wenn ich die Lycaenen einer Sammlung durchmustere oder in den Schmetterlingswerken betrachte und die Färbungsunterschiede der Geschlechter studiere, muß ich wiederum an Gäfkes feines Märlein denken oder vielmehr daran, wie der Erzähler sein Geschichtchen hätte noch weiter ausspinnen können, wenn er der dunklen Weibchenformen gedacht hätte. Schon Standfuß hat uns in geistvoller Weise klargelegt, daß bei den Lycaeniden die braunschwarze Färbung, wie sie einzelne Arten noch in beiden Geschlechtern zeigen, den primären Typus darstellt; aus ihm ging der blaue, männliche Typus hervor, der jetzt der herrschende ist. Während die meisten Weibchen dem ursprünglichen Farbenkleide noch treu geblieben sind, sind einige dem Männchen bereits völlig gefolgt, also auch blau geworden. Die Weibchen vieler Arten sind jedoch im Übergang begriffen,

zeigen sich also dimorph, so zwar, daß die dunkle Form meist die weitaus häufigere ist. Es läßt sich danach folgende Übersicht aufstellen, wobei ich, um nicht zu ausführlich werden zu müssen, die heimischen Verhältnisse zugrunde legen möchte.

Gruppe I	Gruppe II	Gruppe III	Gruppe IV	Gruppe V	Gruppe VI
♂ u. ♀ braun.	♂ dunkel, m. etw. Blau; ♀ braun.	♂ blau; ♀ braun.	♂ blau; ♀ braun, mit etwas Blau.	♂ blau; ♀ dimorph.	♂ u. ♀ blau.
astrarche Bgstr. eumedon Esp.	minima Fuessl. orion Pall.	arglades Pall. (Stamm- form) semiargus Rott. arcas Rott.	optilete Knch. polysper- chon Bgstr. cyllarus Rott. alcon F.	argus L. argyrognom Bgstr. corydon Poda meleager Esp. Icarus Rott. amanda Schn. bellargus Rott. hylas Esp.	baton Bgstr. arion L. euphemus Hb. argiolus L.

Diese Tabelle hat, wie gesagt, rein lokalen Charakter; an vielen Orten werden sich die Verhältnisse etwas verschieben, besonders was die in Gruppe IV und V aufgeführten Spezies betrifft.

\* \* \*

Aus der Studierstube lenken wir unsere Schritte wiederum ins Freie. Ja, was sind die toten starren Sammlungsobjekte (oder gar Abbildungen) gegen die ewig neuen Wunder der wirklichen, lebenden, in prangender Sommerluft sich tummelnden Himmelfalterchen! Wieviel wonnevolle Schönheit ist doch über die Geschöpfe selbst unserer kargen Breiten ausgegossen, und wie wenige, wie verschwindend wenige unseres Geschlechts sind es, die eben diese Schönheit schauen und in sich aufnehmen lernen! Fast ein Halbjahrhundert ist verrauscht seit jener Zeit, da ich das erstemal den Zauber empfand, den meine blauen Lieblinge auf das Gemüt des Knaben ausübten, und noch immer sind sie mir „herrlich wie am ersten Tag“, noch immer entzückt mich allsommerlich ihr Farbenschmelz und ihre innig-feine Zeichnung, der Reiz ihrer Bewegung und ihres verklärten Daseins. Und all diese Pracht, all diese paradiesische Schönheit sollte nichts weiter sein als ein Spiel des Zufalls, als ein „zufällig ge-

wordenes Allerlei der sinn- und bewußtlos fortzeugenden Natur“? Nein, wenn ich jenes Schimmern und Flimmern, jenes Sprühen und Irisieren sinnend betrachte, so verwandeln sich diese gleißenden Flügelflächen mir plötzlich in tiefe fragende Rätselaugen: Ist unsere berückende blendende Schönheit, all unser wundersames Farbenspiel nicht ein leiser Abglanz, ein still-eindringliches Mahnen und Ahnen von Gott, dem Urquell alles Schönen?!

Wie sagt doch Professor Glaser: „Die Gottheit spricht aus Tausenden ihrer Geschöpfe durch überschwengliche Pracht und Schönheit zu dem mit vollem Bewußtsein sie anstaunenden Menschen, dessen Geist verschroben sein müßte, wenn er sich in diesem unermeßlichen Museum kein höchstes, leitendes Wesen, keinen über die Natur der Dinge selbst erhabenen Urheber vorzustellen gezwungen sähe.“



Am 19. Dezember 1922 verschied in Breslau der Gymnasial-Professor a. D. Rudolf Dittrich, langjähriger Vorsitzender des Vereins für schlesische Insektenkunde und einer der bedeutendsten Hymenopteren-Kenner Deutschlands. Geboren am 23. 12. 1850.

Am 17. Februar 1923 starb nach längerem Leiden der Oberpostinspektor Ernst Krodol in Würzburg, Spezialist auf dem Gebiete der Lycaena-Arten.

Am 31. März 1923 entschlief an den Folgen einer Darmkrebsoperation unser lieber langjähriger Mitarbeiter Professor M. Gillmer in Cöthen (Anhalt). Geboren am 7. Oktober 1857 in Parchim (Mecklenburg), studierte er Mathematik, um schließlich über ein Viertel Jahrhundert am Technikum in Cöthen zu lehren. In der Entomologie suchte er vor allem die Lebensweise, die Biologie der verschiedenen Falter genauestens und gründlich zu erforschen. Unser innigster Dank folgt ihm weit über sein viel zu frühes Grab hinaus! —



# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Jahrbuch \(Hrsg. O. Krancher\). Kalender für alle Insekten-Sammler](#)

Jahr/Year: 1924/25

Band/Volume: [1924-1925](#)

Autor(en)/Author(s): Stephan Julius

Artikel/Article: [Aus meinem Lycaena - Paradies. 96-101](#)

